

## Originalartikel

# Plädoyer für eine sozialere und dadurch interdisziplinärere und anwendbarere Sozialpsychologie

Wolfgang Scholl

Institut für Psychologie, Humboldt-Universität zu Berlin

**Zusammenfassung.** Die psychologische Sozialpsychologie hat sich zu einer relativ individualistischen Disziplin entwickelt, in der das «Soziale» zunehmend verkürzt wurde. Es wird gezeigt, dass Themen, die die wechselseitige Interaktion und Kommunikation zwischen Individuen betreffen und in die konkrete Sozialstruktur und Kultur einbetten, zu wenig in Forschung und Lehre angegangen werden. Darunter leiden auch die wechselseitige Befruchtung mit den Nachbarwissenschaften und die Nützlichkeit der psychologischen Sozialpsychologie für die Praxis. Eine stärkere Ausarbeitung und Verknüpfung der interaktiven Paradigmen der Austauschtheorien und des symbolischen Interaktionismus untereinander und mit dem Social-Cognition-Paradigma könnte die individualistische Verkürzung korrigieren und die psychologische Sozialpsychologie sozialer, interdisziplinärer und anwendbarer machen.

**Schlüsselwörter:** Interaktion, Kommunikation, Sozialstruktur, Social Cognition, Austauschtheorien, symbolischer Interaktionismus

### A Plea for a More Social, More Interdisciplinary, and Better Applicable Social Psychology

**Abstract.** Psychological social psychology has developed itself into a relatively individualistic discipline and has neglected the more «social» aspects. Themes are less or (almost) not researched and taught which are concerned with the mutual interaction and communication of individuals and their embeddedness within the social structure and culture. This has negative consequences for the interdisciplinary exchange with the neighboring sciences as well as with its applicability in practice. Connecting the interactive paradigms of exchange theories and symbolic interactionism with each other and with the social cognition paradigm could remedy the individualistic bias and could make psychological social psychology more interdisciplinary and better applicable.

**Keywords:** interaction, communication, social structure, social cognition, exchange theories, symbolic interactionism

Die Sozialpsychologie hat sich, nach einer Blütezeit der Gruppenforschung in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts, wieder zu einer relativ individualistischen Disziplin entwickelt, in der das «Soziale» verkürzt und eingeengt wird. Als «individualistisch» wird hier eine Perspektive bezeichnet, die das Individuum – unter sozialem Einfluss – in den Mittelpunkt der theoretischen Betrachtung und empirischen Analyse stellt. Kernpunkt des «Sozialen» ist dagegen m. E. die Wechselwirkung von Personen untereinander durch Kommunikation und Interaktion im Rahmen sozialstrukturell vorgeprägter Situationen. Es ist die Kernthese dieses Aufsatzes, dass die Nützlichkeit der Sozialpsychologie für Theoriebildung, Praxis und die interdisziplinäre Verknüpfung vor allem dann erhöht wird, wenn sie die individuelle mit der sozialen Perspektive verbindet und dazu stärker die interaktiven Paradigmen der psychologischen Sozialpsychologie (psySP) und der sozio-

logischen Sozialpsychologie (sozSP) mit ihren interdisziplinären Verbindungen integriert. Doch zunächst soll der Stand der Diskussion kurz skizziert werden.

### Was ist das «Soziale» in der Sozialpsychologie?

Nach Graumann (1979, 2002) ist die psySP in den meisten Phasen ihrer Geschichte als individuumszentrierte Disziplin verstanden worden, während die sozSP soziale Prozesse in den Mittelpunkt rückte. In den 70er Jahren kumulierten jedoch verschiedene Unzufriedenheiten mit dem Stand der Forschung in der psySP, die hier nicht im Einzelnen rekapituliert werden sollen (s. Cartwright, 1979; Graumann, 1979). Beklagt wird zum einen die Getrenntheit der

psySP und sozSP, die sich vor allem in den präferierten Methoden (Experiment versus Befragung) und in den zitierten «Heroen» des Fachs zeigt, und zum anderen die übermäßige Beschäftigung der psySP mit sozialer Kognition und die Vernachlässigung interaktiver und gesellschaftlicher Prozesse im Unterschied zur sozSP. Um Cartwrights Schlussfolgerung zu zitieren:

«Social psychology is in an early stage of development and has not had the time to solve all of its problems. Such defects as the susceptibility to fads and fashions, the obsession with technique, the reliance on a single method of research, and the disproportionate emphasis on cognition and other temporally proximal determinants of behavior are, I believe, symptoms of immaturity and can be expected to be remedied with the passage of time» (1979, S. 92).

Obwohl diese Diagnose unwidersprochen blieb, machte sie wenig Eindruck. Der Kriseneindruck verschwand in der psySP mit dem Vordringen des Ansatzes der sozialen Informationsverarbeitung (Social Cognition; im weiteren «SC»), wie Strack (1988, S. 74) zu Recht bemerkt und wie folgt begründet: «Die experimentelle Methodologie der Sozialpsychologie ist unumstritten» und «es wurden entscheidende Fortschritte im Verständnis psychologischer Prozesse bei der Erfahrung sozialer Wirklichkeit erzielt». Dabei hat sich auch der Fokus möglicher Integration verschoben, weg von der Verbindung von psySP mit sozSP hin zur «Integration der Sozialpsychologie innerhalb der Psychologie» (ebenda, S. 78). Strack hatte mit seiner Prognose sicher sehr viel mehr Recht als Cartwright. Es blieb freilich immer wieder ein Unbehagen und ein Rechtfertigungsdruck: «Die Frage lautet: was ist <social> an <Social Cognition>»? (Strack, 1988, S. 78). Die Antwort lautet: Im Vergleich mit der «Verarbeitung physikalischer Informationen ... unterscheiden sich kognitive Prozesse, die Personen und ihr Handeln zum Gegenstand haben, in einer Reihe von Merkmalen», nämlich in umfassenderen Inferenzprozessen, in verstärkten Bewertungen und Emotionen und im Selbstbezug (ebenda, S. 79).

Diese Situation ist im Wesentlichen über die Jahre so geblieben, obwohl von der europäischen Sozialpsychologie im Bereich Intergruppenbeziehungen, Minoritäten und soziale Repräsentationen wichtige Anstöße für eine sozialere Sozialpsychologie gegeben wurden. Um die Jahrtausendwende mehren sich nun wieder kritische Stimmen innerhalb der psySP, die nach mehr theoretischer Integration innerhalb der Sozialpsychologie sowie zwischen ihr und verschiedenen Nachbardisziplinen verlangen und die auch die Anwendbarkeit verbessern wollen (Frey, 2005; Van Lange, 2006)<sup>1</sup>. Nicht zuletzt wird auch eine stärkere Berücksichtigung von interaktiven und gesellschaftlichen Prozessen in der psySP gefordert. So schreibt Brewer:

«Over the years, the process of legitimizing social psychology as a subfield of the discipline of psychology has led us to focus

almost exclusively on the cognitive, motivational, and affective underpinnings of social behavior – treating these individual level processes as the building blocks of social processes.» ... «Human perception, cognition, and motivation have been shaped by and derived from the requirements of social living. Thus, the *interdependence is the basis for integrality of the biological and social aspects of the human phenotype.*» (2004, S. 111–112; meine Hervorhebung)

Auch andere Forscher beklagen, dass die gegenwärtige psySP zu stark das Individuum mit seinen intrapersonalen Prozessen in den Mittelpunkt rückt und dass die Bezugspersonen und die soziale Einbettung eher unkonkret bleiben, nur durch beliebige Stimuli repräsentiert werden (vgl. besonders die Aufsätze von Bar-Tal, A. P. Fiske und Reis in Van Lange, 2006).

Insgesamt ist also zu konstatieren, dass eine Umorientierung in die von Cartwright und Graumann empfohlene Richtung kaum erfolgt ist, obwohl Ansätze dazu durchaus vorhanden sind (s. etliche Beiträge in McGarty & Haslam, 1997; Van Lange, 2006). Allerdings werden in den meisten kritischen und konstruktiven Beiträgen keine detaillierten Belege für die Einschätzung der Lage der psySP angeführt, so dass dies in diesem Beitrag zuerst nachgeholt werden soll. Anschließend sollen die Ursachen dieser Einseitigkeit reflektiert werden. Konstruktiv gewendet wird dann eine verstärkte Berücksichtigung der Paradigmen der Interpendenztheorie und des Symbolischen Interaktionismus empfohlen. Abschließend wird gezeigt, wie gut sich diese beiden Paradigmen untereinander und mit dem SC-Ansatz verbinden lassen und es werden noch einige grundsätzliche Anregungen für die integrative Weiterentwicklung der Sozialpsychologie gegeben.

## Diagnose der psychologischen Sozialpsychologie

Ein geeigneter Beginn für die Diagnose der psySP dürfte in den Definitionen des Fachs liegen. Sehr häufig wird Bezug genommen auf die Definition von Gordon W. Allport, die 1954 formuliert wurde:

«With few exceptions, social psychologists regard their discipline as an attempt to understand and explain how the thought, feeling and behaviour of individuals is influenced by the actual, imagined or implied presence of others.» (Allport, 1954, S. 3)

Hier geht es um Individuen unter sozialem Einfluss. Dies ist bis heute der dominierende Definitionsgedanke der psySP (z. B. Jones & Gerard, 1967, S. 1; Smith & Mackie, 2007, S. 5). Solche Definitionen werfen die grundsätzliche Frage auf, ob das «Soziale» der Sozialpsychologie wirklich mit einer Fokussierung auf das Individuum ausreichend er-

1 Bei Abfassung der ersten Version des Artikels kannte ich diese beiden Quellen noch nicht, in denen ich etliche meiner Argumente wiedergefunden habe.

fasst werden kann, oder ob nicht *Kommunikation*, die die Verständigung von mindestens zwei Personen untereinander zum Thema hat, und *Interaktion*, die die verflochtenen Handlungen mehrerer Personen thematisiert, im Zentrum stehen sollten. Kommunikation und Interaktion finden überdies immer in einem konkreten *sozialstrukturellen Kontext* statt, der die jeweiligen Verständigungs- und Handlungsmöglichkeiten vorprägt (DeLamater & Myers, 2007, Kap. 17 und 18). Daher schlage ich folgende Definition vor:

«Sozialpsychologie befasst sich mit der wechselseitigen Beeinflussung von sozialen und psychischen Prozessen, um soziales Verhalten und Erleben zu erklären.»

Diese Definition ist bewusst interdisziplinär angelegt, trägt den frühen Einwänden von Cartwright (1979) und Graumann (1979) Rechnung (s. o.) und umfasst die relevanten Wechselwirkungen der interaktiven Ebene mit der individuellen Ebene einerseits und der gesellschaftlichen Ebene andererseits.

Ein zweiter Zugang zur Beschreibung des Gebietes der Sozialpsychologie sind die Lehrbücher der psySP, die einen weitgehenden Konsens darüber anzeigen, was die zentralen Forschungsgebiete sind. Man mag zwar einwenden, dass Lehrbücher immer aktuellen Entwicklungen hinterherhinken, aber sie zeigen gerade deswegen, welche Forschung bisher kumulativ genügend erbracht hat, um in den «Kanon» aufgenommen zu werden, und welche nicht. Interessant ist es nun zu sehen, was in diesen Lehrbüchern in der Regel nicht enthalten ist. Als Vergleichsmaßstab sollen hier zwei integrativere Lehrbücher der Sozialpsychologie herangezogen werden: Das eine stammt von Secord, einem Psychologen, und Backman, einem Soziologen (1964, 1974), das andere von DeLamater und Myers (2007, 6. Aufl.), ist ein Lehrbuch der sozSP. Themengebiete in diesen Lehrbüchern, die in den Lehrbüchern der psySP weitgehend fehlen bzw. selten eigenständig behandelt werden, sind soziale Aspekte der Sprache, Kommunikation und Massenkommunikation, soziale Macht und Dominanz, sozio-ökonomischer Status und Entfremdung, Normenbildung, abweichendes Verhalten, soziale Rollen, kollektives Verhalten und soziale Bewegungen und schließlich moralisches Verhalten. Ab und zu ist manches davon in der psySP-Forschung enthalten, dann aber meist relativ kurz und nicht grundlegend abgehandelt. Dabei sind es auch gerade diese Themen, die uns im Alltag immer wieder zu schaffen machen und die für die Anwendbarkeit sozialpsychologischer Erkenntnisse von größter Bedeutung sind.

Diese von der psySP wenig beachteten sozialpsychologischen Themen haben entweder direkt mit Interaktion und Kommunikation zu tun oder mit der Beziehung zum größeren umgebenden sozialen System. Sicher sind nicht alle diese Gebiete gleich wichtig. Unentbehrlich sollten aber die Dynamik bzw. die Wechselwirkung von Kommunika-

tion und Interaktion sein sowie die sozialstrukturellen Aspekte von Sprache, Rollen und Status, denn diese Aspekte sind zu jedem Zeitpunkt des individuellen und interaktiven Erlebens und Handelns einflussreich, gerade auch in den psychischen Verarbeitungsprozessen. Viele Psycholog(inn)en werden hier einwenden, dass Fragen der persuasiven Kommunikation oder der Interaktion, etwa im Kontext des Hilfeverhaltens oder der Aggression, zentrale Gebiete der psySP sind. Dies ist insofern richtig, als es dabei meist um die psychischen Verarbeitungsprozesse von Individuen unter sozialem Einfluss geht. Gemeint ist hier jedoch die interaktive Dynamik von kommunizierenden und interagierenden Personen, die sich von der Fokussierung auf das Individuum unter sozialem Einfluss und von der hierarchisch unilateralen Interaktion zwischen Forschern und Versuchspersonen stark unterscheidet, allein schon durch die übergeordnete Systemebene mehrerer Personen (so schon Graumann, 1979); Thompson und Fine schreiben:

«There is no ready substitute for social interaction in terms of understanding the nature of social behavior. Stated simply, asking research participants to imagine if they are interacting with someone or reacting to a person falls completely short» (1999, S. 295).

Nicht zuletzt deswegen werden in jüngster Zeit verstärkt reale Interaktionen und dynamische theoretische und methodische Ansätze propagiert (Arrow, McGrath & Berdahl, 2000; Ickes et al., 1990; Vallacher, Read & Nowak, 2002), allerdings noch kaum praktiziert.

Um die Analyse der Individuumszentrierung weiter zu konkretisieren, wurde eine Analyse wichtiger Zeitschriften der psySP aus den Jahren 2001–2005 durchgeführt<sup>2</sup>. Diese waren das *Journal of Personality and Social Psychology*, das *Journal of Experimental Social Psychology*, das *Personality and Social Psychology Bulletin*, das *European Journal of Social Psychology* und die Zeitschrift für Sozialpsychologie. Wegen der hohen Artikelzahl wurde der Reihe nach nur jeder vierte Artikel klassifiziert, wegen der deutlich geringeren Artikelzahl bei der Zeitschrift für Sozialpsychologie jeder zweite. Die Interrater-Reliabilität wurde am JPSP von 2005 mit Cohen's Kappa von 0.76 ermittelt. Die Hauptfrage war, inwieweit echte Interaktion und/oder Kommunikation von mindestens zwei Personen empirisch untersucht wird. Von den 404 sozialpsychologischen Artikeln gab es in 16 Artikeln (4 %) echte Interaktion mit Auswertung ihrer Kommunikation, in weiteren 28 (7 %) ohne Kommunikationsauswertung. Zwar wurde die Interaktion mehrerer Personen auch in weiteren 16 Fällen (4 %) mit echten Vpn untersucht und in 28 Fällen (7 %) mit Konföderierten oder fingierten Mitteilungen, es ging aber nur um die Auswirkung auf eine Person, das «Individuum unter sozialem Einfluss». In 76 Fällen (19 %) spielte Interaktion nur noch thematisch eine Rolle, untersucht wurde

2 Ich danke Guido Hertel für die Anregung und Juliane Kämmer und Barbara Kölle für die Durchführung. Die genauen Kodierkriterien sind in der beim Autor erhältlichen Langfassung beschrieben.

aber nur ein Individuum, das z. B. über Erfahrungen in Interaktionen berichtet. In 240 Fällen (59 %) spielten Interaktion und Kommunikation keine Rolle, z. B. bei Stereotypenbefragungen oder beim Thema Einstellungen und Verhalten. Die in der Realität so zentrale wechselseitige Interaktion wurde also nur in 11 % der Fälle erfasst, die wechselseitige Kommunikation nur in 4 %. Deutliche Unterschiede gab es bei den Zeitschriften: JPSP hatte mit 16 % den höchsten Anteil an echter Interaktion, was angesichts des eigenen Teils «Interpersonal Relations and Group Processes» zu verstehen ist, bei PSPB waren es 11 %, JESP 10 %, EJSP 7 % und ZfSP 0 %. Die europäische und besonders die deutsche Zeitschrift fallen hier ab, ein Punkt, der verstärkt zum Nachdenken anregen sollte.

Ein dritter Weg zur Diagnose der gegenwärtigen psySP ist die Betrachtung der dominierenden Paradigmen. Gegenwärtig kann man wohl nur von einem dominierenden Paradigma sprechen, nämlich dem sozial-kognitiven Ansatz. Von den 404 sozialpsychologischen Artikeln gehörten 71 zu Social Cognition (SC) im engeren Sinne mit einem Fokus auf kognitive Verarbeitungsprozesse wie z. B. Zugänglichkeit oder automatische Reaktionen, 187 zu SC im weiteren Sinne mit einem Fokus auf kognitive Mechanismen wie z. B. Dissonanz oder Selbstkonzept und 146 zu sonstigen sozialpsychologischen Untersuchungen, z. B. zu Einstellungen, Stereotypen, Partnerschaft und Konflikten. Damit gehörten rund 2/3 (64 %) in den Bereich soziale Kognition, eine eher enge Schätzung, da manche Untersuchung zu Einstellungen und Stereotypen auch in das Gebiet soziale Kognition hineinreicht.

Diese Zeitschriftenanalyse bestätigt eine andere Analyse von Tesser und Bau (2002) anhand zweier 1996 bzw. 1998 erschienenen Handbücher der psySP. Eine Faktorenanalyse der Ähnlichkeiten zwischen den 50 meistzitierten Autoren ergab einen 1. Faktor «Social Cognition», der mit 56 % den Löwenanteil der Varianz erklärte; «Attitudes» erklärte 12 %, «Motivated Attribution» 9 %, «Self» 8 %, «Interpersonal Influence» 5 %, «Intergroup Relations and Stereotypes» ebenfalls 5 %, «Culture and Evolution» 4 % und «Interpersonal Relationships» 3 %. Deutlich wird hier nicht nur, dass social cognition das dominierende Gebiet ist, sondern auch, dass die ersten vier Faktoren mit insgesamt 85 % aufgeklärter Varianz fast ausschließlich individuelle Prozesse betreffen. Eine besondere Rolle spielt in diesem Zusammenhang das Gebiet Intergruppenforschung, das inhaltlich «sozialer» ist als die Kerngebiete der SC-Forschung, aber auch dieses Forschungsgebiet ist letztlich wenig interaktiv, wie Moreland, Hogg und Hains (1994) feststellen. In unserer Zeitschriftenanalyse thematisierten zwar 12 von 44 Artikeln zur Intergruppenforschung die Interaktion, aber nur 2 Artikel erforschten sie auch mit einer Interaktionsauswertung.

Als repräsentative Antwort auf die Frage, was «das Soziale» an der sozialen Informationsverarbeitung sei (s. o. Strack, 1988), kann die Definition von S. Fiske (1993) dienen: «Social Cognition is the process by which people think about and make sense of people». Doch es ist sicher nicht

allein der Gegenstand «Menschen», der die Kognition sozial macht! Würde auch der soziale Ursprung fokussiert, dann müssten Sprache und Kommunikation mit ihren Möglichkeiten der wechselseitigen Verständigung und der sozialen Modifikation von Kognitionen ein zentrales Forschungsinteresse sein (Semin, 1997). Drittens wäre zu fragen, wie und wie weit soziale Kognitionen geteilt werden und zu sozialen Repräsentationen werden (vgl. z. B. Crano, Doise & Mugny, 1992; Nye & Brower, 1996). Eine detaillierte Untersuchung der sozialen Konstruktion von geteilten Kognitionen würde die wechselseitige Abhängigkeit zweier Prozesse in den Mittelpunkt rücken, die besonders zentral für die Sozialpsychologie sein müssten, nämlich die Wechselwirkungen von Kognition und Kommunikation (Thompson & Fine, 1999). Bei oberflächlicher Betrachtung könnte behauptet werden, dass dies doch längst und intensiv untersucht wird, aber eine genauere Betrachtung zeigt, dass es sich in den meisten Fällen um die individuelle kognitive Verarbeitung von unilateralen Mitteilungen handelt, wobei diesen dann der für Kommunikation typische Wechselwirkungseffekt fehlt (Zajonc & Adelman, 1987). Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen: Ich sehe bei der SC-Forschung hervorragende und sehr aufschlussreiche Ergebnisse, ich kritisiere, dass unter der individualistischen Perspektive die zentralen kommunikativen und interaktiven Prozesse zu wenig erforscht werden, die die Vermittlung von sozialen Prozessen zur sozialen Kognition und den damit verbundenen psychischen Prozessen und vice versa leisten (s. o. die vorgeschlagene Definition der Sozialpsychologie).

## Ursachen der Konzentration der psychologischen Sozialpsychologie auf das Individuum

Warum wird in der psychologischen Sozialpsychologie den interaktiven und sozialstrukturellen Aspekten so viel weniger Beachtung geschenkt als den individuellen? Ein erster nahe liegender Grund ist die disziplinäre Einordnung, denn die Mutterdisziplin Psychologie befasst sich primär mit dem Individuum. So lange es einen intensiven Austausch mit der soziologischen Sozialpsychologie und damit indirekt der Mutterdisziplin Soziologie geben würde, so dass damit auch das Soziale gebührend beachtet wird, wäre das weniger problematisch. Leider ist das nicht der Fall.

Ein zweiter Aspekt liegt in der Geschichte der Sozialpsychologie. Zwar wurde das Soziale in den Anfängen der Psychologie von Herbart besonders betont: «Der Mensch ist Nichts außer der Gesellschaft. Den völlig Einzelnen kennen wir gar nicht; wir wissen nur so viel mit Bestimmtheit, dass die Humanität fehlen würde.» (Herbart, 1825, zitiert nach Anger, 1979). Diese Konzeption wurde jedoch nicht bestimmend, vielmehr hatte Wundts Konzeption sehr viel größeren Einfluss. Wundt konzipierte einerseits eine



«a-soziale» Alltagspsychologie, in der der Mensch als Naturwesen experimentell erforscht wird. Als Kulturwesen kann der Mensch nach ihm aber nur durch Beobachtung erforscht werden im Rahmen der Völkerpsychologie (Anger, 1979). Auch wenn sich seine Bestimmung der Sozialpsychologie als Völkerpsychologie nicht durchgesetzt hat, so war doch seine Abgrenzung aus rein methodischen Gründen folgenreich: Der wissenschaftliche Gegenstand wird bestimmt durch die Methode, anstatt dass der Gegenstand die Wahl der Methoden steuert.

«The paradox comes about through the fact that while the goal is to explain social behavior, the persistent methodological commitment has been to the processes or properties of individual agents.» (Semin, 1997, S. 292)

Eine Alternative dazu formulierte schon 1902 der Soziologe Cooley: «Self and society are twin born». Das Individuum lernt, wie es von seinen Interaktionspartnern mit gesellschaftlich geprägten Kategorien wahrgenommen, eingeordnet, bewertet und behandelt wird; indem es seinerseits diese Wahrnehmungen reflektiert, ggf. neu kategorisiert und entsprechend mit anderen handelt, hat es selbst teil an der sozialen Konstruktion der Welt. Weiter ausgearbeitet wurde diese Perspektive von Mead, für den – in Abgrenzung zum Behaviorismus von Watson – die Sprache als Verständigungsmedium und deren kognitive Verarbeitung von zentraler Bedeutung war. Interaktion besteht nach ihm aus aufeinander bezogenen Handlungen und aus Gesten, die Handlungen vorweg nehmen. Gesten, vor allem solche in sprachlicher Form, sind signifikant für die Interagierenden, wenn deren Bedeutung geteilt wird; dies ermöglicht dann sowohl soziale Koordination als auch individuelle Reflexion (Mead, 1934/1975). Die für die Sozialpsychologie wichtige enge Verschränkung von Kognition und Kommunikation findet bei Mead eine sicher auch heute noch vertretbare Grundlegung. Ironischerweise wurde Mead, der u. a. auch Präsident der American Psychological Association war, von der damaligen behavioristischen (Sozial-)Psychologie weitgehend abgelehnt, dagegen von der soziologischen Sozialpsychologie, speziell vom symbolischen Interaktionismus, als einer der Gründungsväter adoptiert.

Die stärkere Beachtung der kognitiven Aspekte geschah in der psySP erst deutlich später durch den Einfluss von Lewin, Heider und Festinger, d. h. der deutschen Gestaltpsychologie. Lewin schuf mit seiner Feldtheorie einen Denkraum, der die kognitive Verarbeitung verschiedener sozialer Einflüsse in einer Metapher dem zeitgenössischen Denken zugänglich machte (Lewin, 1951). Die Theorien von Heider, Festinger und anderen konkretisierten diese Art des Denkens und mit der Übernahme der Metapher der Informationsverarbeitung aus der Kognitionspsychologie und den entsprechenden Methoden wurde die Konzentration auf Kognition dominierend, während das «Soziale» immer mehr abstrahiert wurde. Die viel zitierte Formel von Lewin, das Verhalten sei eine Funktion von Person und Umwelt [ $V = f(P, U)$ ], ist ein individualistisches Pro-

gramm, denn es gibt hier keine Wechselwirkung zwischen mehreren Individuen; andere Individuen sind nur soziale Umwelt, ganz wie es für das Paradigma der sozialen Kognition typisch ist. Angemessener wäre eine interaktionsbezogene Formel, in der konkrete Andere vorkommen und die Interaktion mit ihnen vor dem Hintergrund einer bestimmten gesellschaftlichen Umwelt eine eigene Dynamik entwickelt: Soziales Verhalten ist eine Funktion der beteiligten Personen, ihrer Interaktion und der sozialstrukturellen Umwelt [ $V = f(P_i, P_j, P_i \times P_j, U)$ ].

Ein dritter Grund für die individualistische Verengung der psySP liegt – in Fortsetzung der Tradition von Wundt und des Behaviorismus – in der Konzentration auf das Experiment. Nach Wilson und Schafer (1978) waren damals 66 % der von Psychologen, aber nur 22 % der von Soziologen stammenden sozialpsychologischen Arbeiten experimentell; diese Relation dürfte auch heute noch ungefähr gelten. Dies hat Folgen für den Gegenstand, denn die Untersuchung von Individuen unter sozialem Einfluss erlaubt eine weit höhere experimentelle Kontrolle als die Untersuchung von Interaktionspartnern oder Gruppen: Interaktionen enthalten sehr viel mehr Störvarianz und die Manipulation von unabhängigen Variablen wird in ihrer Auswirkung auf abhängige Variable durch interaktive Einflüsse geschwächt. Stellt man allerdings die Frage umgekehrt, was der Gegenstand der Sozialpsychologie ist und welches die angemessenen Methoden zur Untersuchung dieses Gegenstandes sind, dann ist ein so starkes Primat des Experiments nicht legitimierbar. Für die Frage, was erklärungsbedürftig ist, sind zunächst einmal sorgfältige Beobachtungs-, Fall- und Interviewstudien notwendig, die in der psySP zu wenig gelten und daher zu wenig gemacht werden (Rozin, 2001). Viele Phänomene, mit denen sich die psySP beschäftigt, wurden z. T. wesentlich früher von soziologischen Forschern in der Nachfolge von Mead durch teilnehmende Beobachtung entdeckt und beschrieben wie z. B. «impression management» (Goffman, 1959), «multiple selves» bzw. «role identities» (McCall & Simmons, 1966) oder «accounts» bzw. Rechtfertigungen und Entschuldigungen (Scott & Lyman, 1968). Während das Laborexperiment für die Erklärung subtiler kognitiver Prozesse besonders geeignet ist, sind für die Erklärung komplexerer Wechselwirkungen zwischen Individuen eher umfangreichere Labor- und Feldexperimente und längsschnittliche Feldstudien notwendig (z. B. Gottman, Swanson & Swanson, 2002; Ichiyama, 1993; Stryker & Serpe, 1982). Für die Auswertung sprachlicher Kommunikation, in der sich die soziale Konstruktion und Geteiltheit von Kognitionen manifestiert, sind die verschiedenen qualitativen Auswertungsmethoden konstitutiv, die anschließend in quantitative Analysen überführt werden können (Flick, 1995a,b). Semin konstatiert freilich:

«In contrast to the analysis of intrapsychological processes, to date, we have not developed a handle on symbolic communication that allows us to make it amenable to systematic analysis.» (1997, S. 293, kursiv im Original).<sup>3</sup>

Hält man dagegen aus Reputations-, Kompetenz- und/oder Gewohnheitsgründen am Primat des Experiments fest, dann ergibt sich fast zwangsläufig auch die individualistische Ausrichtung, einfach weil sie eine höhere Kontrolle ermöglicht.

Ein *vierter*, allerdings schwerer einzuschätzender Aspekt ist der Wettbewerbsdruck unter den Wissenschaftler/innen: Mit Individuen gehen Untersuchungen schneller und preiswerter als mit Interaktionspartnern oder gar Gruppen, die schwerer zusammen zu bringen und auf den Untersuchungszweck einzustimmen sind. Wenn ein Untersuchungsansatz noch nicht so recht klappt, dann kann man mit Individuen viel schneller eine neue Untersuchungsvariante fahren als mit komplexeren Untersuchungen von interagierenden Dyaden, Gruppen oder gar größeren sozialen Einheiten. Sehr aufwändig sind auch Auswertungen freier Kommunikation, wobei Systeme für Echtzeitkodierungen mittlerweile möglich erscheinen (Schermyl, 2007). Untersuchungen in konkreten sozialen Feldern sind meist viel aufwändiger als Experimente und können, falls aus irgendeinem Grunde nur partiell alle methodischen Ansprüche erfüllt wurden, nicht einfach in modifizierter Form wiederholt werden. Wer dagegen mit Individuen arbeitet, kann schneller und mehr Experimente machen, mehr veröffentlichen, wird dann eher zitiert und berufen und gibt dies in Lehrbüchern und der Nachwuchsförderung weiter.

Die Schlussfolgerung aus dieser Betrachtung kann eigentlich nur sein, zuerst nach der Relevanz der Themen der Sozialpsychologie zu fragen und erst dann nach den dafür geeigneten Untersuchungsmethoden. Zu Recht betont schon Graumann:

«Weder gibt es interaktionsfreie Individuen noch kontextfreie Interaktionen noch individuenfreie soziale Systeme.» (1979, S. 297).

Interaktion und Kommunikation sind die zentralen Schaltstellen der Vermittlung von sozialen und psychischen Prozessen und sollten daher im Zentrum der Sozialpsychologie stehen. Es sind zwei mögliche Paradigmen in der Sozialpsychologie, die das leisten könnten, zum einen die Austauschtheorien mit ihren interdisziplinären Strängen für die Grundlagen der Interaktion, zum anderen der symbolische Interaktionismus für die Grundlagen kommunikativer Interaktion. Diese beiden nicht-individualistischen Paradigmen sollen im Folgenden näher erörtert werden, um die Möglichkeiten einer sozialeren, interdisziplinäreren und anwendbareren Wissenschaft auszuloten.

## Austauschtheorien – ein zu wenig beforschtes Paradigma

Das Paradigma der Austauschtheorien ist in der psychologischen Sozialpsychologie mit der Interdependenztheorie

vertreten (Kelley & Thibaut, 1978; Kelley, 1979; Kelley et al., 2003). Die Austauschtheorien im Allgemeinen und die Interdependenztheorie im Besonderen bauen auf der ökonomischen Spieltheorie auf. In ihnen werden verschiedene Arten von wechselseitiger Abhängigkeit systematisch dargestellt und mit den Handlungsdispositionen der Beteiligten verbunden, um interaktive Verhaltensweisen vorherzusagen. Die Austauschtheorien haben viele Vorzüge, aber sie sind in der psychologischen Sozialpsychologie eher randständig. Um die Weiterentwicklung der Interdependenztheorie hat sich fast nur der Kreis um Kelley gekümmert; in jüngster Zeit scheint es jedoch einen Aufschwung zu geben, der vor allem von den Autoren des «Atlas interpersonaler Situationen» getragen wird (Kelley et al., 2003). In den neueren Lehrbüchern der Sozialpsychologie ist die Interdependenztheorie wenig vertreten, sie fehlt z. B. bei Smith und Mackie (2007); sie ist nur rudimentär vorhanden bei Aronson, Wilson und Akert (2004); etwas ausführlicher vertreten ist sie in den deutschen Lehrbüchern. Allerdings wird die Theorie meist sehr knapp dargestellt und ihre Erweiterung um die Ressourcentheorie von Foa und Foa (1974) und Foa et al. (1993) wird nicht angesprochen. Veröffentlichungen zur Interdependenztheorie sind oft rein theoretisch oder post hoc interpretierend; eine der wenigen Untersuchungen, die differenzierter auf ihre Kontrollparameter (s. u. Abbildung 1) eingehen, ist die von Försterling und Böcker (1995). Darüber hinaus gibt es auch wenig Brückenschläge zu sozialer Kognition und Kommunikation, die das theoretische, interdisziplinäre und angewandte Potenzial der Austauschtheorien besser ausschöpfen könnten. Und die Gerechtigkeitsforschung, ein Abkömmling der soziologischen Austauschtheorie von Homans (1961), hat sich gegenüber der Interdependenztheorie verselbstständigt (Müller & Hassebrauck, 1993).

Austauschtheorien sind ein fruchtbares und lebendiges Forschungsfeld in der Biologie, Ökonomie, Soziologie und Politologie. Mit der Beteiligung an der austauschtheoretischen Forschung kann die Sozialpsychologie einerseits sehr viel von Fragestellungen, Methoden und Erkenntnissen der Nachbardisziplinen in Bezug auf soziale Prozesse lernen, z. B. in Bezug auf das in der psySP vernachlässigte Thema von Machtstrukturen (Molm, 1990). Zum anderen kann sie genuin psychologische Erkenntnisse in das interdisziplinäre Gespräch einbringen, speziell kognitive und motivationale Prozesse: das Vergleichsniveau (comparison level), Attributionen, verschiedene soziale Motivationen jenseits der Egoismus-Annahme und die entsprechende Transformation der gegebenen in die effektive Matrix. Bedeutsam ist auch die Ausweitung der Betrachtung von Zwei-Personen- auf N-Personen-Spiele, vor allem in Bezug auf die Logik kollektiven Handelns (Olson, 1965) bzw. auf soziale Dilemmata (Dawes, 1988), zu denen bereits ein intensiver interdisziplinärer Austausch stattfindet. Denn viele praktische Probleme wie z. B. der Einsatz für die Zie-

3 Allerdings ist Semin anscheinend entgangen, dass Heise und Mitarbeiter im Rahmen der sozSP eine entsprechende Theorie und Methodik zur Nutzung der Sprache bereits seit 1979 entwickelt haben (s. u.).

		Frau	
		Putzen	Nicht p.
Mann	Putzen	8.3 6.8	-2.6 -1.1
	Nicht p.	0.2 0.9	-4.0 -3.1

Abbildung 1. Legende???

	Frau	Mann
Selbstkontrolle:	+7.55 <sup>1</sup>	+3.95 <sup>2</sup>
Partnerkontrolle:	+4.75 <sup>3</sup>	+5.95 <sup>4</sup>
Verhaltenskontrolle:	+3.35 <sup>5</sup>	+1.95 <sup>6</sup>

Berechnung:

- 1 Differenz zwischen den Spaltenmittelwerten der Frauen
- 2 Differenz zwischen den Zeilenmittelwerten der Männer
- 3 Differenz zwischen den Zeilenmittelwerten der Frauen
- 4 Differenz zwischen den Spaltenmittelwerten der Männer
- 5 Differenz zwischen den Diagonalmittelwerten der Frauen
- 6 Differenz zwischen den Diagonalmittelwerten der Männer

le der eigenen Organisation, der Umgang mit den begrenzten Ressourcen unseres Planeten, die Etablierung einer sozialen Bewegung oder die Gewinnung von Personen zur Mitarbeit finden hier eine angemessene theoretische Grundlage. Neben den von der Ökonomie eingebrachten Lösungsansätzen für soziale Dilemmata wie Zwang und selektive Anreize (Olson, 1965) können Psychologen weitere Determinanten wie z. B. Attributionen, Führung, Vertrauen und soziale Identität einbringen.

Als Ergebnis dieser Betrachtung kann festgehalten werden, dass ein Ausbau der Interdependenztheorie, eine Verknüpfung mit anderen sozialpsychologischen Theorien und ein verstärkter Anschluss an entsprechende Forschungen aus anderen Disziplinen dazu beitragen würde, die Sozialpsychologie interaktiver, interdisziplinärer und anwendbarer zu machen. Ein entscheidender Punkt fehlt aber der ganzen austauschtheoretischen Forschung, auch in der psySP: Wie kommt es zur Bewertung der interdependenten Situationen? Wie konstruieren die Interagierenden deren Bedeutung? SC-Ansätze verweisen hier auf die individuell verfügbaren und aktivierten Motive und Schemata, aber das erklärt nicht die Unterschiede zwischen den Gruppen. Hier

kann das andere bedeutsame interaktive Paradigma der Sozialpsychologie weiterhelfen:

## Symbolischer Interaktionismus – ein von der psySP weitgehend ignoriertes Paradigma

Der Symbolische Interaktionismus (SI) hat viele Gemeinsamkeiten mit dem Ansatz der sozialen Informationsverarbeitung, aber anders als dieser ist er konsequent sozial und vor allem interaktiv ausgerichtet. Das Verhältnis der psySP zum SI enthält viele geschichtliche Merkwürdigkeiten, die oben z. T. bereits angesprochen wurden. Festzuhalten ist, dass bereits die frühen Soziologen das Prinzip der sozialen Konstruktion der Realität ausgearbeitet haben (Berger & Luckmann, 1966), wie es etwa Smith und Mackie (2007) dezidiert ansprechen, so dass eine wechselseitige Ergänzung von SI und SC eigentlich ganz leicht und sehr frucht-

bar wäre (wäre da nicht der individualistisch-experimentelle Zaun).

Einige Gedanken des SI sind von einzelnen Autoren in die psySP übernommen und dort weiter ausgearbeitet worden, wobei diese Einflüsse nicht immer ausgewiesen werden. Umgekehrt wurde sicher mehr von der sozSP aus der psySP explizit übernommen. Aus Platzgründen kann hier beides aber nicht näher ausgeführt werden. Insgesamt ist jedoch nach wie vor (s. Graumann, 1979, 2002) ein Schisma zwischen den beiden Sozialpsychologien zu konstatieren, das offensichtlich die ganze wissenschaftliche Sozialisation durchzieht, denn in den mir bekannten Lehrbüchern der psySP wird nicht einmal die Existenz der sozSP erwähnt, interessante Theorien aus dieser Tradition werden nicht dargestellt und es wird keine wissenschaftliche Auseinandersetzung geführt.

Während in der psySP das Individuum unter sozialer Stimulation untersucht wird, wobei es unerheblich ist, woher diese kommt und welche Merkmale sie beinhaltet, wird in den Überlegungen der sozSP betont, dass jede individuelle Wahrnehmung, Informationsverarbeitung, Interaktion und Kommunikation in eine bestehende soziale Struktur mit ihren sozialen Konstruktionen und konkreten Aktionen eingebettet ist. Soziale Stimuli sind nicht beliebigen Ursprungs, sondern in Positionsstrukturen, Rollenerwartungen und soziale Netzwerke eingebettet und nehmen von daher jeweils ganz spezifische Ausprägungen an. Daher spricht man z. B. im SI nicht von einem durch die momentane Situation aktivierten «Arbeitsselbst» (Markus & Wurf, 1987), sondern von einer durch die konkrete soziale Situation hervorgerufenen «Rollenidentität» (McCall & Simmons, 1966). Und dann lässt sich auch die Frage nach einer möglichen Hierarchie von Identitäten und ihren Determinanten stellen und empirisch untersuchen (Stryker & Serpe, 1982). So ist die Dynamik der Interaktion nicht allein verstehbar aus den Kognitionen, Emotionen und Handlungen der beteiligten Interaktionspartner, sondern muss immer auch auf dem spezifischen Hintergrund gesellschaftlicher Verhältnisse gesehen werden, die die jeweilige Interaktion prägen. Schon bei Mead (1934) kommt dies darin zum Ausdruck, dass es nicht genügt, die Handlungen des jeweils Anderen sowie die durch Rollenübernahme erschlossene Interpretation ihrer vermutlichen Bedeutung in Rechnung zu stellen, sondern auch die sozialen Repräsentationen (Flick, 1995b), die das konkrete Interaktionsfeld vorstrukturieren und vom handelnden Individuum als «generalized other», als gelernte soziale Realität, in die Handlungsplanung einbezogen wird. Wie im Ansatz der sozialen Informationsverarbeitung sind Kognitionen und deren affektive Bedeutung unmittelbare Determinanten von Handlungsplänen und Handlungen. Zugleich werden aber auch die dahinter liegenden sozialen Verhältnisse mit in Rechnung gestellt, die die Kognitionen in erheblichem Maße hervorgerufen und ihre Bedeutung prägen. Denn zentral für Mead

(1934) und den SI ist die Bedeutung der Sprache, die einerseits gesellschaftliche Erkenntnisse, Meinungen, Wertvorstellungen und Normen widerspiegelt und andererseits das Material ist, auf dem individuelle Informationsverarbeitung basiert.

In Anlehnung am Blumer (1969) geht der SI von folgenden Prämissen aus:

- 1) Menschen handeln Dingen gegenüber auf der Grundlage der Bedeutungen, die diese Dinge für sie besitzen. Zu Dingen zählt alles, was gedacht und benannt werden kann, von physikalischen Gegenständen über Personen, Handlungen, Situationen bis hin zu abstrakten Ideen.
- 2) Die Bedeutung solcher Dinge geht aus den Interaktionen in einer Gesellschaft hervor, die diese Dinge zu Objekten ihres Denkens und Handelns macht, und ergibt sich aus dem kommunizierten Muster der bewerteten Konsequenzen.
- 3) Die gesellschaftlich vorgegebenen Bedeutungen werden von konkreten Interaktionspartnern in einem wechselseitigen interpretativen Prozess situativ interpretiert und ggf. modifiziert.

Die Rolle dieser Bedeutungen für die Interaktion und damit für die Austauschtheorien lässt sich an einer Befragung von 100 jungen Paaren (Kelley, 1979, S. 24–29) gut aufzeigen. Auf einer Skala von –10 bis +10 bewerteten die Partner getrennt, wie es für sie ist, wenn die gemeinsame Wohnung (a) gemeinsam, (b) nur vom Mann, (c) nur von der Frau oder (d) von beiden nicht geputzt wird, wobei es nötig wäre, aber auch andere wichtige Aufgaben zu erledigen sind. Abbildung 1 gibt das Ergebnis wieder: In den oberen rechten Dreiecken sind die durchschnittlichen Bewertungen der Frauen für die jeweilige Handlungskombination eingetragen, in den linken unteren Dreiecken die der Männer. Deutlich erkennbar sind im Sinne der zweiten SI-Prämisse geschlechtsspezifische Rollenvorstellungen, nach der es für die Frauen im Durchschnitt wichtiger ist zu putzen als für die Männer und es besonders von den Frauen negativ bewertet wird, wenn der Mann alleine putzt, nicht aber, wenn die Frau alleine putzt. Überraschendes ergibt sich aus der Zerlegung der Matrix in die drei Kontrolleffekte, die analog zu einer 2-faktoriellen Varianzanalyse berechnet werden<sup>4</sup>: Die Frauen haben eine deutlich höhere Selbst- bzw. Akteurskontrolle als die Männer und eine höhere Verhaltenskontrolle, können also mehr durch gemeinsame Abstimmung erreichen, während die Männer stärker der Schicksals- bzw. Partnerkontrolle unterliegen als die Frauen. Stellt das nicht die Abhängigkeiten auf den Kopf, denn Putzen ist, wie in der Instruktion betont, eine unangenehme Tätigkeit? Ein kurzes Nachdenken zeigt, dass es sich wohl um internalisierte Rollenvorstellungen und Bewertungen handelt und dass deswegen die Männer stärker in ihrem Wohlbefinden davon abhängig sind, dass diese Vorstellungen so sind wie sie sind.

4 Ein volles Verständnis der Matrixzerlegung verlangt einiges Eindenken und Ausprobieren; hier sind nur die kurzen Angaben in Abbildung 1 möglich. Die beste Darstellung findet sich in Kelley et al. (2003, 2.3.2).



Im Sinne der SI-Prämissen müsste hier die Forschung in vier Richtungen weitergeführt werden: Zum einen ergibt sich aus der 3. SI-Prämisse die Frage, inwieweit die an den Mittelwerten erkennbaren *gesellschaftlichen* Bedeutungen bzw. Bewertungen von den einzelnen Paaren jeweils unterschiedlich ausgehandelt und abgewandelt werden. Zum zweiten ergibt sich die Frage, wie sozialstrukturell vorgegebene Beschränkungen, z. B. unterschiedliche Einkommensmöglichkeiten oder die Akzeptanz von Teilzeitarbeit von Männern und Frauen, die Bewertungen im Sinne der 2. SI-Prämisse beeinflussen und damit die konkreten Aushandlungen vorstrukturieren. Zum dritten ist ja die Frage bei Kelleys Untersuchung offen, inwieweit das Verhalten diesen Bewertungen entspricht oder ob nicht im Verhalten noch viel größere geschlechtsspezifische Unterschiede zu finden sind. Hier bietet sich die um Rollenidentitäten und Gewohnheiten erweiterte Theorie des überlegten und geplanten Handelns zur Präzisierung der 1. SI-Prämisse an (Charng, Piliavin & Callero, 1988). Und zum Vierten ergibt sich die Frage der Rückwirkung der vielfältigen dyadischen Aushandlungsprozesse auf die gesellschaftlichen Rollenmuster im Sinne einer Festigung oder auch allmählichen Änderung im Sinne der 2. SI-Prämisse.

Die Prämissen des SI wurden im Forschungsprogramm von Heise und Mitarbeiter/innen zur Affect Control Theory (ACT) auch quantitativ umgesetzt (vgl. Heise, 1979; 2007; Smith-Lovin & Heise, 1988; MacKinnon, 1994). In konsequenter Nutzung der Sprache für die Forschung wird zunächst einmal ein affektives Lexikon der Umgangssprache einer bestimmten gesellschaftlichen Subgruppe erhoben, das zwischen 500 und 6.000 Wörtern umfasst. Dabei greifen die Forscher/innen auf die dreidimensionale Messung der affektiven Bedeutung zurück, wie sie von Osgood und Mitarbeitern (1975) entwickelt wurde: Alle Wörter, die Ereignisse beschreiben können, werden auf den drei Dimensionen *Evaluation / Potency / Activation* (EPA) durch mehrere Rater eingestuft. Mit dieser Messung wird der 2. Prämisse des SI entsprochen. Um nun entsprechend der 1. Prämisse vorhersagen zu können, welche Bedeutungen ein Ereignis für die Beteiligten hat, hat Heise mathematische Gleichungssysteme entwickelt und getestet, mit denen vorhergesagt werden kann, wie Interaktionspartner auf der Basis der Rollen-Identitäten der Beteiligten sowie der Situation, in der sie sich befinden, ein Ereignis erleben und eine Handlung oder Aussage auswählen, die den gesellschaftlichen Bedeutungen optimal Rechnung trägt. Stimmt ein Ereignis nicht mit der fundamentalen sozialen Bedeutung überein, dann beginnt im Sinne der 3. Prämisse ein interpretativer Prozess, so dass Handlungen vorhergesagt werden können, die die fundamentale soziale Bedeutung wieder herstellen. Bei stärkeren Abweichungen können auch Modifikationen der Ereignisbedeutung vorgeschlagen werden, die durch eine Verschmelzung mit modifizierenden Adjektiven oder aber – radikaler – mit der Zuschreibung anderer Rollenidentitäten die fundamentale semantische Passung der Ereigniskomponenten wieder herstellen.

Ein einfaches Beispiel, erzeugt aus dem von David Hei-

se zur Verfügung gestellten Simulationssystem «interact»: «Mother» hat in dem in Indiana erhobenen Lexikon ein EPA-Profil von 3.12 / 2.98 / 1.44, ist also sehr gut, ziemlich mächtig und relativ aktiv; «daughter» hat ein EPA-Profil von 2.73 / 1.13 / 1.28, ist auch ziemlich gut, aber etwas weniger als «mother», deutlich weniger mächtig, aber ähnlich aktiv. «Agree with» (1.75 / 1.16 / 0.35) passt nun als Handlung der Tochter gegenüber der Mutter gut, d. h. das aus etlichen typischen Situationskombinationen entwickelte Gleichungssystem berechnet dafür nur eine geringe Abweichung (deflection) von 2.0 zwischen diesen drei gesellschaftlich etablierten Bedeutungen (fundamental sentiments). Als wahrscheinliche Reaktion der Mutter lässt sich nun weiter ein Gefühl von EPA 1.77 / 0.76 / 0.48 und eine Handlung von EPA 2.23 / 2.70 / 2.16 ableiten; das Lexikon findet in der Nähe dieser Punkte im semantischen Raum als Gefühl «contented» und als Handlung «applaud»; damit würde die Abweichung von den gesellschaftlichen Bedeutungen mit 2 weiter gering bleiben, es würde emotional konsistent sein. Dagegen würde «quarrel with» (–1.67 / 0.64 / 1.78) als Handlung der Tochter eine relativ große Abweichung von 16.0 erzeugen, die nach Konsistenzreaktionen verlangt. Die Mutter könnte entweder mit beschwichtigenden Handlungen in der Nähe von EPA 3.07 / 2.93 / 0.87 reagieren, wofür das Lexikon «heal», «kiss» oder «aid» als Handlungen anbietet; damit würde sich die Abweichung auf 14 verringern; ein erster Schritt, der aber noch nicht ausreicht. Je nach Vorgeschichte könnte sie die Identität der Tochter auch anders einschätzen und sie als «brat» (Göre) mit EPA –1.46 / 0.08 / 1.35 etikettieren; dann würde «quarrel with mother» besser passen und nur eine Abweichung von 8 erzeugen. Würde zudem die Identität der Mutter mit einer spezifischen Eigenschaft wie z. B. «domineering» (–0.87 / 1.60 / 1.75) modifiziert, dann würde das Ereignis «brat quarrels with domineering mother» eine relativ geringe Abweichung von 4 im Gleichungssystem und damit kaum Änderungsbedarf erzeugen.

Das Grundprinzip dieser Theorie besteht in einem Konsistenzmechanismus der Affektsteuerung, da die Bedeutungen im dreidimensionalen sprachlich gefühlten Raum verortet werden und in diesem Raum auch ihre jeweilige Entsprechung finden müssen – und offensichtlich können. Man könnte daher die ACT als eine drei-dimensionale Balance-Theorie auffassen oder als eine mathematische Realisierung des Lewinschen Lebensraums begreifen, bei dem Handlungen und Äußerungen die Resultante der relevanten dynamischen Bedeutungskräfte sind. Das Besondere gegenüber Lewin wäre dann nicht nur, dass mit der ACT eine handhabbare Formalisierung geglückt ist, sondern auch dass dies nicht individualistisch, sondern in dem semantischen Raum der jeweiligen Lebens- und Sprachgemeinschaft geschieht, der die beteiligten Individuen in eine gemeinsame soziale Sphäre einbettet. Die Affect Control Theory hat bereits in vielen unterschiedlichen Untersuchungen sehr plausible Ergebnisse erzeugt und interessante Phänomene aufklären können (Heise, 2007; Internet site: <http://www.indiana.edu/~socpsy/ACT/>). Sie ist auch in an-

deren Sprachen angewendet worden; ein deutsches affektives Lexikon und eine experimentelle Überprüfung ihrer Vorhersagen werden z. Z. erarbeitet (Schröder, in Vorb.). Sie eignet sich auch besonders für kulturvergleichende Untersuchungen und Anwendungen. Ein USA-«Manager» (0.98 / 1.57 / 1.34), der z. B. nach Deutschland kommt, wird als «Manager» völlig anders von seiner deutschen Umgebung eingestuft: Mit EPA -1.53 / 2.23 / 1.74 viel negativer, etwas mächtiger und aktiver, was ihn insgesamt gefährlicher als zu Hause erscheinen lässt.

Die Betrachtung des SI erbringt das gleiche Fazit wie die Betrachtung der Austauschtheorien: Eine Einbeziehung ihrer Annahmen und Erkenntnisse kann die Sozialpsychologie sozialer machen, weil stärker Kommunikations- und Interaktionsprozesse und deren sozialstrukturelle Einbettung thematisiert werden. Sie bietet auch hervorragende Möglichkeiten für den interdisziplinären Dialog, weil man über den SI Anschluss an die soziologische Theoriebildung und Forschung gewinnt. Und die Sozialpsychologie würde besser anwendbar, weil in den konkreten Anwendungsfeldern Rollenidentitäten und -erwartungen, Kommunikation, spezifische Sozialstrukturen und (Sprach-)Kulturen eine große Rolle spielen.

## Anregungen für die Weiterentwicklung der Sozialpsychologie

Das angeführte Beispiel zur Verknüpfung von Interdependenztheorie und symbolischem Interaktionismus zeigt paradigmatisch, wie man für konkrete Erklärungen die gesellschaftliche Ebene sozialer Bewertungen und sozialstruktureller Beschränkungen mit der kognitiven Ebene der individuellen Einstellungen und Identitäten über die interaktive Ebene des wechselseitigen Aushandels und Verhaltens verbinden kann. Dass dies gut möglich ist, liegt an einem grundlegenden Tatbestand, der noch nicht angesprochen wurde und den ich als die sozio-emotionale Basis menschlicher Interaktion bezeichne (Scholl, 2007, mit umfangreichen Literaturnachweisen). Die gleichen drei Dimensionen, die das semantische Differential als Grundlage der verbalen Kommunikation aufweist, sind auch in den Forschungen zur nonverbalen Kommunikation, zur Gefühlswahrnehmung, zum Interaktionsverhalten und zu den sozialen Aspekten der Persönlichkeit gefunden worden, die anscheinend auch kausal miteinander verknüpft sind. Die erste ist die grundlegende Valenzdimension (Evaluation), die im interpersonalen Bereich als Freundlichkeit – Feindseligkeit, *Communion* oder *Affiliation* bezeichnet wird. Die zweite Dimension wird üblicherweise als Potency, Dominanz – Submission, Agency oder *Macht* bezeichnet und die dritte Dimension als Aktivität – Passivität oder *Aktivierung*. Wichtig ist nun die Feststellung, dass jede Austausch- bzw. Interdependenzmatrix genau diese drei Dimensionen enthält: Affiliation wird durch die Korrespondenz der Ergebnisse der Beteiligten

induziert, d. h. was für die eine Person gut ist, gefällt auch der anderen und was für die eine unangenehm ist, mag auch die andere nicht. Dominanz ergibt sich aus der Asymmetrie der Ergebnisse, d. h. eine Person kann bei wechselseitiger Abhängigkeit von einer anderen Person leicht Zugeständnisse bekommen, wenn für sie die möglichen Ergebnisse ähnlich gut sind, während es für die andere Person sehr wichtig ist, dass die erste wohlwollend wählt. Aktivierung wird schließlich durch das Ausmaß der Abhängigkeit bzw. die Spannweite der individuellen Ergebnisse erzeugt, d. h. große Unterschiede in den individuellen Ergebnissen erzeugen sehr viel aktivere Bemühungen zur Sicherung des eigenen Wohlergehens in der Interaktion als geringe Unterschiede, die einem eher egal sind (s. a. Kelley et al., 2003, Kap. 4.4). Bedeutungen im Symbolischen Interaktionismus bzw. in der Affect Control Theory passen genau dazu, weil sie auf den gleichartigen drei Dimensionen des Semantischen Differentials aufbauen ebenso wie die nonverbal übermittelten Bedeutungen, die «Gesten» in Meads Terminologie. Nimmt man die Gefühlsdimensionen auf der einen Seite und die Persönlichkeitsdimensionen auf der anderen hinzu, dann lässt sich ein großer Teil der sozialpsychologischen Forschung über die Beziehung zu diesen drei Dimensionen verknüpfen.

Um konkrete Vorhersagen zu machen, reichen diese affektiven Erlebens- und Verhaltensdimensionen natürlich nicht aus, die sich in den Gefühlen, der nonverbalen und der verbalen Kommunikation sowie im Interaktionsverhalten zeigen; zu den affektiven Bewertungen müssen kognitive, intentionale, normative und fähigkeitsbezogene Verhaltensdispositionen hinzukommen, so wie sie in der Theorie des geplanten Verhaltens (Ajzen & Madden, 1986) oder in der Selbst-Diskrepanz-Theorie (Higgins, 1989) angelegt sind, denn nur zusammen mit diesen Dispositionen lässt sich die psychische Verarbeitung des Sozialen ausreichend erfassen. Eine beispielhafte Nutzung einiger dieser affiliativen und machbezogenen Dispositionen zur Vorhersage der Effektivität menschlicher Zusammenarbeit in Teams habe ich anderen Orts vorgelegt (Scholl, 1996, 2005). Meines Erachtens liegt hier ein großes integratives Forschungspotenzial innerhalb der Sozialpsychologie und zwischen ihr und allen Nachbarwissenschaften. Entscheidend dabei ist, dass die individuellen Verarbeitungsprozesse, die das Hauptforschungsgebiet der bisherigen psySP sind, nicht undifferenziert als durch die soziale Situation bestimmt angenommen werden (das Individuum unter sozialem Einfluss), sondern dass spezifische Interaktions- und Kommunikationsprozesse auf dem Hintergrund der sozialstrukturellen Möglichkeiten diese Verarbeitungsprozesse determinieren, aber auch von ihnen aktiv verändert werden (können).

## Zusammenfassung und Ausblick

Die voranstehenden Ausführungen sollten zeigen, dass die Austauschtheorien und der Symbolische Interaktionismus wichtige Ergänzungen zum Ansatz der sozialen Informa-

tionsverarbeitung bieten, dem dominierenden Paradigma der psySP. Vor allem interaktive, soziale Prozesse, die für die Sozialpsychologie zentral sein müssten, können mit dem individuumszentrierten SC-Ansatz allein nicht zureichend erklärt werden. Darüber hinaus bieten die Austauschtheorien und der Symbolische Interaktionismus hervorragende interdisziplinäre Anknüpfungspunkte, mit denen die Psychologie ihr Wissen aus anderen Disziplinen wie der Biologie, Ethologie, Anthropologie, Soziologie und Ökonomie ergänzen erweitern kann und ihrerseits das eigene Wissen in das Gespräch mit diesen anderen Disziplinen besser einbringen kann. Schließlich wird auch die Anwendbarkeit und Handhabbarkeit des sozialpsychologischen Wissens erheblich gesteigert, wenn nicht allein die schwer in der Praxis zu beobachtenden kognitiven Prozesse im Mittelpunkt stehen, sondern auch die besser beobachtbaren Prozesse der Interaktion und der Kommunikation, die vorwiegend von den anderen beiden Paradigmen thematisiert werden. Ihre verstärkte Erforschung und Einbeziehung in die Theoriebildung würde das Anwendungspotenzial der Sozialpsychologie erheblich steigern. Hinweise auf entsprechende theoretische und empirische Verknüpfungen der drei Paradigmen wurden gegeben, konnten aber aus Platzgründen nicht im Detail ausgeführt werden. Unabhängig von solchen konkreten Vorschlägen sollten sich diejenigen Forscher/innen, die eine sozialere Ausrichtung der psySP für sinnvoll halten, zusammentun, eigene Symposien auf Kongressen beantragen, selber aktiv Forschungsprojekte zu entsprechenden Themen beantragen und Lehrbücher darüber schreiben<sup>5</sup>.

## Autorenhinweise

Ich danke Bernd Simon und Ulrich Wagner für erste Rückmeldungen, den Gutachtern und dem betreuenden Herausgeber Guido Hertel für weiterführende Hinweise.

## Literatur

- Ajzen, I. & Madden, T. J. (1986). Prediction of goal-directed behavior: attitudes, intentions, and perceived behavioral control. *Journal of Experimental Social Psychology*, 22, 453–474.
- Allport, G. W. (1954). *The nature of prejudice*. Reading, MA: Addison-Wesley.
- Anger, H. (1979). Die historische Entwicklung der Sozialpsychologie. In A. Heigl-Evers (Hrsg.), *Die Psychologie des 20. Jahrhunderts, Band VIII: Lewin und die Folgen* (S. 29–50). Zürich: Kindler.
- Aronson, E., Wilson, T. D. & Akert, R. M. (2004). *Sozialpsychologie* (4. Aufl.). München: Pearson.
- Arrow, H., McGrath, J. E. & Berdahl, J. (2000). *Small groups as complex systems. Formation, coordination, development, and adaptation*. Thousand Oaks, CA: Sage.
- Berger, P. L. & Luckmann, T. (1966). *The social construction of reality*. Garden City, NY: Doubleday (deutsch 1969: *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit*. Frankfurt/M: Fischer.)
- Blumer, H. (1969). *Symbolic Interactionism: Perspective and Method*. Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall.
- Brewer, M. B. (2004). Taking the social origins of human nature seriously: Toward a more imperialist social psychology. *Personality and Social Psychology Review*, 8, 107–113.
- Cartwright, D. (1979). Contemporary social psychology in historical perspective. *Social Psychology Quarterly*, 42, 82–93.
- Charng, H.-W., Piliavin, J. A. & Callero, P. L. (1988). Role identity and reasoned action in the prediction of repeated behavior. *Social Psychology Quarterly*, 51, 303–317.
- Cooley, C. H. (1902). *Human nature and the social order*. New York: Scribner's.
- Cranach, M. v., Doise, W. & Mugny, G. (Eds.). (1992). *Social representations and the social bases of knowledge*. Bern: Huber.
- Dawes, R. M. (1988). *Rational choice in an uncertain world*. San Diego: Harcourt, Brace, Jovanovich.
- DeLamater, J. D. & Myers, D. J. (2007). *Social psychology* (6th ed.). Belmont, CA: Thomson Wadsworth.
- Fiske, S. T. (1993). Social cognition and social perception. *Annual Review of Psychology*, 44, 155–194.
- Flick, U. (1995a). *Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften*. Reinbek: Rowohlt.
- Flick, U. (Hrsg.). (1995b). *Psychologie des Sozialen. Repräsentationen in Wissen und Sprache*. Reinbek: Rowohlt.
- Foa, U. G., Converse, J., Jr., Törnblom, K. Y. & Foa, E. B. (Eds.). (1993). *Resource theory. Explorations and applications*. San Diego: Academic Press.
- Foa, E. B. & Foa, U. G. (1974). *Societal structures of the mind*. Springfield, IL: Thomas.
- Försterling, F. & Böcker, S. (1995). Enge Beziehungen aus der Perspektive der Interdependenztheorie: Situationsstrukturen, Depressivität und Zufriedenheit. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 26, 24–33.
- Frey, D. (2005). 100 Jahre Psychologie: Sozialpsychologie. In T. Rammsayer & S. Troche (Hrsg.), *Reflexionen der Psychologie. Bericht über den 44. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Göttingen 2004* (S. 101–110). Göttingen: Hogrefe.
- Goffman, E. (1959). *The presentation of self in everyday life*. Garden City, NY: Doubleday.
- Gottman, J. M., Swanson, C. & Swanson, K. (2002). A general systems theory of marriage: Nonlinear difference equation modeling of marital interaction. *Personality and Social Psychology Review*, 6, 326–340.
- Graumann, C. F. (1979). Die Scheu des Psychologen vor der Interaktion. Ein Schisma und seine Geschichte. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 10, 284–304.
- Graumann, C. F. (2002). Eine historische Einführung in die Sozialpsychologie. In W. Stroebe, K. Jonas, & M. Hewstone (Hrsg.), *Sozialpsychologie: Eine Einführung* (4. Aufl., S. 3–24). Berlin: Springer-Verlag.
- Heise, D. R. (1979). *Understanding events: Affect and the construction of social action*. New York: Cambridge University Press.

<sup>5</sup> Diese Gedanken verdanke ich Dieter Frey.



- Heise, D. R. (2007). *Expressive order. Confirming sentiments in social actions*. Berlin: Springer-Verlag.
- Higgins, E. T. (1989). Self-discrepancy theory: What patterns of self-beliefs cause people to suffer? In L. Berkowitz (Ed.), *Advances in experimental social psychology* (Vol. 22, pp. 93–136). New York: Academic Press.
- Homans, G. C. (1961). *Social behavior: Its Elementary Forms*. New York: Harcourt, Brace & World.
- Ichiyama, M. A. (1993). The reflected appraisal process in small-group interaction. *Social Psychology Quarterly*, 56, 87–99.
- Ickes, W., Bissonnette, V., Garcia, S., Stinson, L. (1990). Implementing and using the dyadic interaction paradigm. In C. Hendrick & M. Clark (Eds.), *Review of personality and social psychology, Volume 11: Research methods in personality and social psychology* (pp. 16–44). Newbury Park, CA: Sage.
- Jones, E. E. & Gerard, H. B. (1976). *Foundations of social psychology*. New York: Wiley.
- Kelley, H. H. (1979). *Personal relationships: Their structures and processes*. Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Kelley, H. H., Holmes, J. G., Kerr, N. L., Reis, H. T., Rusbult, C. L. & Van Lange, P. A. M. (2003). *An atlas of interpersonal situations*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Kelley, H. H. & Thibaut, J. W. (1978). *Interpersonal relations: A theory of interdependence*. New York: Wiley.
- Lewin, K. (1951). *Field theory in social science*. New York: Harper.
- MacKinnon, N. J. (1994). *Symbolic interactionism as affect control*. Albany: State University of New York Press.
- Markus, H. & Wurf, E. (1987). The dynamic self-concept: A social psychological perspective. *Annual Review of Psychology*, 38, 299–337.
- McCall, G. J. & Simmons, J. L. (1966). *Identities and interactions: An examination of human associations in everyday life*. New York: The Free Press.
- McGarty, C. & Haslam, S. A. (Eds.). (1997). *The message of social psychology*. Oxford: Blackwell.
- Mead, G. H. (1934). *Mind, self, and society*. Chicago: University of Chicago Press (deutsch 1975: *Geist, Identität und Gesellschaft*, 2. Aufl., Frankfurt: Suhrkamp).
- Molm, L. D. (1990) Structure, action, and outcomes: The dynamics of power in social exchange. *American Sociological Review*, 55, 427–447.
- Moreland, R. L., Hogg, M. A. & Hains, S. C. (1994). Back to the future: Social psychological research on groups. *Journal of Experimental Social Psychology*, 30, 527–555.
- Müller, G. F. & Hassebrauck, M. (1993). Gerechtigkeits-theorien. In D. Frey & M. Irle (Hrsg.), *Theorien der Sozialpsychologie, Band 1: Kognitive Theorien* (2. Aufl., S. 217–240). Bern: Huber.
- Nye, J. L. & Brower, A. M. (Eds.) (1996). *What's social about social cognition: Research on socially shared cognition in small groups*. Thousand Oaks, CA: Sage.
- Olson, M. Jr. (1965). *The logic of collective action*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Osgood, C. E., May, W. H. & Miron, M. S. (1975). *Cross-cultural universals of affective meaning*. Urbana, IL: University of Illinois Press.
- Rozin, P. (2001). Social psychology and science: Some lessons from Solomon Asch. *Personality and Social Psychology Review*, 5, 2–14.
- Schermuly, C. (2007). *Entwicklung eines Messinstruments für Diskussions- und Entscheidungsprozesse: Das Instrument zur Kodierung von Diskussionen (IKD)*. Unveröff. Diplomarbeit, Humboldt-Universität zu Berlin.
- Scholl, W. (1996). Effective teamwork – A theoretical model and a test in the field. In E. Witte & J. Davis (Eds.), *Understanding group behavior, Vol. 2: Small group processes and interpersonal relations* (pp. 127–146). Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Scholl, W. (2005). Grundprobleme der Teamarbeit und ihre Bewältigung – Ein Kausalmodell. In M. Högl & H. G. Gemünden (Hrsg.), *Management von Teams. Theoretische Konzepte und empirische Befunde* (3. Aufl., S. 33–66). Wiesbaden: Gabler.
- Scholl, W. (2007, submitted). *The socio-emotional basis of human interaction*. Berlin: Humboldt University.
- Schröder, T. (in Vorb.). *Die Affektsteuerungstheorie als allgemeine Theorie der sozialen Interaktion*. Dissertation, Humboldt-Universität zu Berlin.
- Scott, M. B. & Lyman, S. M. (1968). Accounts. *American Sociological Review*, 33, 46–61.
- Secord, P. F. & Backman, C. W. (1974). *Social psychology* (2nd. ed.). New York: McGraw-Hill. (Deutsche Übersetzung: *Sozialpsychologie*, 4. Aufl. 1983, Frankfurt a. M.: Fachbuchhandlung für Psychologie).
- Semin, G. R. (1997). The relevance of language for social psychology. In C. McGarty & S. A. Haslam (Eds.), *The message of social psychology* (pp. 291–304). Oxford: Blackwell.
- Smith, E. R. & Mackie, D. M. (2007). *Social psychology* (3rd ed.). Philadelphia, PA: Psychology Press.
- Smith-Lovin, L. & Heise, D. R. (1988). *Analyzing social relationships: Advances in affect control theory*. New York: Gordon & Breach.
- Strack, F. (1988). Social Cognition: Sozialpsychologie innerhalb des Paradigmas der Informationsverarbeitung. *Psychologische Rundschau*, 39, 72–82.
- Stryker, S. Serpe, R. T. (1982). Commitment, identity salience, and role behavior: Theory and research example. In W. Ickes & E. Knowles (Eds.), *Personality, roles, and social behavior* (pp. 199–218). New York: Springer-Verlag.
- Tesser, A. & Bau, J. J. (2002). Social psychology: Who we are and what we do. *Personality and Social Psychology Review*, 6, 72–85.
- Thompson, L. & Fine, G. A. (1999). Socially shared cognition, affect, and behavior: A review and integration. *Personality and Social Psychology Review*, 3, 278–302.
- Vallacher, R. R., Read, S. J. & Nowak, A. (2002). The dynamical perspective in personality and social psychology. *Personality and Social Psychology Review*, 6, 264–273.
- Van Lange, P. A. M. (Ed.). (2006). *Bridging social psychology. Benefits of transdisciplinary approaches*. Mahwah, NJ: Erlbaum.
- Wilson, D. W. & Schafer, R. B. (1978). Is social psychology interdisciplinary? *Personality and Social Psychology Bulletin*, 4, 548–552.
- Zajonc, R. B. & Adelman, P. K. (1987). Cognition and communication: A story of missed opportunities. *Social Science Information*, 26(1), 3–30.

Wolfgang Scholl

Humboldt-Universität zu Berlin  
Institut für Psychologie  
Rudower Chaussee 18  
D-12489 Berlin  
E-Mail schollwo@cms.hu-berlin.de